

Johannes M. Oravec | Winterthur

geb. 1970, S.T.D., Habilitierender Pfarradministrator, St. Laurentius in Winterthur/CH

johannes.oravec@kathwinterthur.ch

Erneuerung aus der Vergangenheit

Gotteserfahrung in der Russischen Moderne

Um das Ursprüngliche fortzusetzen, bedarf es manchmal eines Umdenkens oder sogar eines Neubeginns – diese Erfahrung prägte das religiöse Leben im Russland des 19. und zu Beginn des 20. Jh. Nikolas Zernov bezeichnete diese Epoche als „Russische religiöse Renaissance des 20. Jahrhunderts“.¹ Zernov beschreibt eine sowohl philosophisch und theologisch als auch spirituell und literarisch äußerst produktive Zeitspanne zwischen 1880 und 1950. Nicht einmal die bolschewistische Revolution von 1917, die praktisch die gesamte Bewegung im Land zum Erliegen gebracht und viele Beteiligten ins Ausland vertrieben (oder hingerichtet) hatte, konnte die überragende Dimension des neuen Aufbruchs ersticken. Im Gegenteil, die vertriebenen Mitglieder der zum Christentum bekehrten russischen Intelligenzija verbreiteten und bereicherten ihre christlichen Ideen überall, wo sie sich temporär oder permanent, meistens in den Großstädten der neuen Heimat, niedergelassen haben: in der Tschechoslowakei, in Serbien, Deutschland, Frankreich, in den USA und in weiteren Ländern.

Auslöser der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Wende war Zar Peter I. (auch Peter der Große genannt, 1682–1725), der eine Modernisierung des rückständigen, vom Westen isolierten Russlands vorantreiben wollte. In seinen Augen war die Russische Orthodoxe Kirche mit ihrem Einfluss und Glaubenspraxis, wie auch die sonstigen traditionellen Volksbräuche in Russland ein Bestandteil dieses Problems. Etwas überspitzt: Was nicht westlich war, war auch nicht fortschrittlich genug. Die Idee und die Durchführung der ehrgeizigen Reform, der „Öffnung eines Fensters nach Europa“², wurde in Russland selbst von vielen kri-

1 N. Zernov, *The Russian Religious Renaissance of the Twentieth Century*. London 1963.

2 Dieses in Russland bis heute geflügelte Wort ist dem Gedicht *Mednyj vsadnik* (Der bronzene Reiter) von Alexander Puschkin entnommen, hundert Jahre nach dem Tod von Peter I.

tisch gesehen und widerwillig angenommen. Peter I. war bestrebt, eine intellektuelle Elite der Mittel- und Oberschicht heranzubilden, die, nicht zuletzt durch Studienaufenthalte im Ausland geformt, die modernen westlichen Ideen in Russland implementieren und verbreiten würde. Diese Absicht wurde von den meisten seiner Thronnachfolger fortgeführt, so dass am Ende des 19. Jh. alle wichtigen philosophischen Richtungen des Westens, aber auch spirituelle und esoterische Tendenzen in Russland Fuß gefasst hatten.³

Aus der heutigen Sicht ist es unbestreitbar, dass die petrinischen Reformen zum tatsächlichen Auslöser wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Fortschritts in Russland wurden. Andererseits verursachten sie tiefgreifende gesellschaftliche, politische und religiöse Veränderungen, die sich mit den kommenden Jahrzehnten weiter ausbreiteten und in der russischen Gesellschaft tiefe Spaltungen hinterließen.

Ringen um Identität

Während die Kirche zunehmend unter dem demütigenden und schweren Joch der staatlichen Aufsichtsbehörde, der allgegenwärtigen Zensur und Freiheitsbeschneidungen um ihre Autonomie rang, kehrten viele junge Menschen aus intellektuellen Kreisen – nicht wenige stammten aus (teils verarmten) priesterlichen Familien – dem altbewährten Glauben ihrer Vorfahren den Rücken. Dies geschah meistens an den Universitäten der Großstädte, wo die Ideen des westlichen Frei Denkens schnell die Runde machten. Der Atheismus, dessen wissenschaftlich unterlegte Argumentation oft allzu plausibel klang, war plötzlich nicht mehr ein exotischer, ketzerischer Gedanke, sondern eine reale Option, deren Heilsversprechen immer mehr junge Leute verfielen. Die Thesen von Karl Marx verbreiteten sich besonders schnell. Mitte des 19. Jh., noch zu Beginn dieser Entwicklung, hatten sich zwei religiös-ideologisch orientierte Hauptgruppen geformt, die sogenannten Slawophilen und die Westler – mit fließenden Grenzen, was die Gemeinsamkeiten und Verschiedenheiten betrifft. In Folge dessen entstanden viele Gruppierungen mit unterschiedlichsten Interessen (politisch, wirtschaftlich, religiös friedfertigst bis hin zu radikal-gewaltbereiten Elementen). Bei aller Diversität blieb die Frage nach der Zukunft Russlands stets der gemeinsame Nenner, wobei die Slawophilen die Lösung aus der eigenen russischen Tradition schöpfend, die Westler dagegen durch eine Orientierung nach Europa erzielen wollten. Dabei ist zu bedenken: Die russische Herkunft, Tradition und Seele waren zwar tief christlich geprägt, aber nicht westlichen Ursprungs. Außerdem wurden vor allem die Großstädte vom tiefgreifenden gesellschaftlichen Wandel erfasst, während das russische Hinterland weiterhin am Rande dieser rasanten Entwicklung blieb.

3 In der Philosophie hatte der Deutsche Idealismus (bes. F. W. Schelling) hohes Ansehen und Verbreitung.

Im Glanz von Gold und Silber

Jene Epoche, deren Kennzeichen der kulturelle Aufschwung und der „theologische Liberalismus“⁴ in Russland sind, ist als das Silberne Zeitalter bekannt (ca. 1180–1920). Im Westen bekannter ist das sog. Goldene Zeitalter (die erste Hälfte des 19. Jh.) mit seinen Repräsentanten wie Alexander Puschkin, aber auch Autoren wie Fjodor Tjutschew oder Nikolaj Gogol’.

Das Silberne Zeitalter war stark vom russischen Symbolismus geprägt, was sich bereits im gezielt gewählten Adjektiv „silbern“ widerspiegelt: Das silbrige Licht des Mondes ist nicht so stark und klar wie der Strahl der Sonne; es lässt die Realität in einem gewissen Zwielicht erscheinen. An Kreativität steht diese Epoche der früheren allerdings nicht nach und brachte ebenfalls unzählige bedeutsame literarische, philosophische und theologische Werke zum Vorschein, deren Auswirkung, insbesondere im religiösen Gedankengut, bis heute auf neue Horizonte verweist. Eines der wohl größten spirituellen Ereignisse war die Neuentdeckung der Liebe als künstlerischer, geistiger wie geistlicher Nexus der Moderne. Wenn gleich, wie V. Schestakov in seinem Buch *Russischer Eros oder die Philosophie der Liebe in Russland* ausführt, die „strenge Ethik der russischen revolutionären Demokraten“ der „einfühlsamen Natur des Menschen“ kaum mehr Raum ließ, ist es umso erstaunlicher, „wie vehement das Thema der Liebe in die russische Literatur vom Ende des 19. und Beginn des 20. Jahrhunderts eindrang, und des gleichen in die Publizistik, Kunstkritik, Essayistik, Philosophie und Theologie (...). Im Zeitraum von ein paar Jahrzehnten wurde in Russland mehr über die Liebe geschrieben als in einigen Jahrhunderten [zuvor].“⁵

V. Solowjov: Eine religiös-philosophische Neuorientierung

Brückenbauer wie überhaupt eine überragende Persönlichkeit dieser Epoche war Vladimir Solowjov (1853–1900). Er gilt für viele als Gründer der modernen russischen Philosophie. Wie zahlreiche andere russische Denker, erlebte und gestaltete Solowjov die Metamorphosen der Philosophie auf seinem Lebensweg und durch eigene Erfahrungen. Eine intensive persönliche Suche nach Wahrheit kennzeichnete seinen philosophisch-spirituellen Weg. An dieser Stelle ist ein philologischer Hinweis vonnöten. Das Russische kennt zwei Worte für Wahrheit: 1. *pravda* steht für die wahrheitsgemäßen Aussagen des alltäglichen Lebens (der Himmel ist blau, das Leben ist schön); 2. *istina* bezieht sich dagegen auf die eine grosse und absolute Wahrheit – in der Philosophie auf das Absolute, in der Theologie auf Gott (als personifizierte sogar großgeschrieben, wie z.B. Gott als Istina). Von Letzterem,

4 P. Valliere, *Sophiology as the Dialogue of Orthodoxy with Modern Civilization in Russian Religious Thought*. Ed. J. Kornblatt and R. Gustafson. Madison 1996, 10.

5 Vgl. V. Schestakov (Hrsg.), *Russkij eros, ili filosofija ljubvi*. Moskau 1991, 6 f.

also von der ontologischen (wesenhaften), ewigen und unabänderlichen Wahrheit, ist hier die Rede.

Solowjov war ein Visionär im wahrsten Sinne des Wortes und hatte wiederholt mystische Erfahrungen der Sophia, „der ewigen Freundin“, die er das erste Mal als Neunjähriger schaute. Eine weitere Vision erfuhr er 1875 im Lesesaal des Britischen Museums in London während seiner Forschung über Gnostizismus und mystische Philosophie. Eine „wunderschöne Dame“ erschien ihm. Auf Solowjovs Bitte, sie solle sich ihm weiter offenbaren, kam es zu einer dritten Begegnung, diesmal in der Wüste von Thebaide, wo Solowjov eine tiefere Schau der Hagia Sophia, der Göttlichen Weisheit gewährt wurde. Diese Erfahrungen, begleitet von einer leidenschaftlichen intellektuellen Suche, wurden zum Merkmal seiner akademischen Arbeit und machten ihn u.a. zum Gründer der Sophiologie: einer philosophisch-theologischen Geistes-Wissenschaft der allgegenwärtigen Weisheit Gottes.⁶

Hervorragend gebildet in den westlichen wie östlichen Philosophien, Sprachen, Kunst, selbst ein Poet, verfiel auch er anfänglich den Verlockungen des Positivismus und Materialismus, deren Faszination bei ihm jedoch kurzlebig blieb und bald zu einer Kehrtwende führte. In seiner Doktorarbeit *Die Krise der Westlichen Philosophie: Gegen Positivisten*⁷ argumentiert Solowjov, dass, um einen Fortschritt im kreativen Denken zu erzielen, eine Synthese zwischen Glaube und Vernunft notwendig sei, denn die westliche Philosophie sei an ihre Grenzen gestoßen. Es bedarf an Inspiration aus dem spirituellen Reichtum des antiken Orients und vor allem des Christentums, um neue Wege zu eröffnen. Die Gelehrsamkeit und die Beweisführung des 21-jährigen Solowjov beeindruckten bei der Verteidigung dermaßen, dass er im darauffolgenden Jahr bereits an der Moskauer Universität Philosophie dozierte. Es folgten wichtige Veröffentlichungen.

Die entscheidende Wende kam mit den *Vorlesungen über die Gottmenschheit*⁸, eine Vortragsserie von zwölf öffentlichen Lesungen, die für großes Aufsehen sorgten. In diesen betrachtet Solowjov die christliche Kultur als die ideale gesellschaftliche Basis. Der zentrale Teil – die Idee der Gottmenschheit Jesus Christi, der in sich das Göttliche und Menschliche vollkommen vereinte – eröffnete vielen Intellektuellen einen neuen Zugang zum Glauben und zur Kirche und half somit vielen ihren christlichen Glauben neu zu entdecken. Bereits am Anfang der Vorlesungen erörtert Solowjov, dass eine funktionierende Gesellschaft nicht auf Egoismus gebaut werden kann. Jede(r) einzelne ist gefragt, seine/ihre eigenen Interessen zu Gunsten aller zurückzustellen und eine „selbst-limitierende“ Haltung einzunehmen. Im Widerspruch zum Sozialismus, „der das Eigentum des anderen

6 Vgl. P. Valliere, *Modern Russian Theology. Bukharev, Soloviev, Bulgakov. Orthodox Theology in a New Key*. Grand Rapids 2000, 110–113.

7 *Krizis zapadnoj filosofii. Protiv pozitivistov* wurde 1874 verfasst.

8 *Čtenija o bogočelovečestve*, gehalten in Petersburg zwischen 1878–1881.

nimmt“, stellt er das christliche Prinzip „das Eigene geben“ in die Mitte, womit der opfernde und liebende Charakter des Christentums zum Vorschein kommt.⁹ Solowjovs Überlegungen sind keinesfalls romantisierend, vielmehr beruhen sie auf einer fundierten Metaphysik und Ethik, die sich auch in nüchternen moralischen Überlegungen des Alltagslebens widerspiegeln sollen.

In seinem ersten, unvollendet gebliebenen philosophischen Werk *Philosophische Prinzipien des ganzheitlichen Wissens* von 1877 spricht Solowjov vom metaphysischen Absoluten als von einem „positiven Sein“, das einen anderen, „seiner selbst Entgegengesetzten“ braucht, um sich zu offenbaren, wodurch die Notwendigkeit einer Beziehung offengelegt wird. Diese Beziehung besteht in der Liebe: „Dieses höchstlogische Gesetz [des Absoluten] ist nur ein abstrakter Ausdruck der großen physischen und moralischen Tatsache der Liebe. Liebe ist die Selbstentsagung des Wesens, die Bestätigung des anderen, und durch diese Selbstentsagung geschieht seine eigene höhere Selbst-Bestätigung (...). In der Tat, eine Selbstbestätigung kann nur durch Selbstentsagung vollzogen werden, so dass beide dieser Determinationen unvermeidlich im Gegensatz zu einander stehen. Wenn wir also sagen, dass das absolute Prinzip nach seiner Bestimmung eine Einheit sich selber und seiner Selbstentsagung ist, wiederholen wir nur in einer abstrakteren Form die Worte des großen Apostels: Gott ist (die) Liebe.“¹⁰

Solowjovs Werk steht für jenen Teil der modernen russischen Philosophie, die das Christentum zum Ausgangspunkt eigenen Denkens macht. Die Heilsbotschaft Gottes an seine Schöpfung entfaltet sich vollständig in der Liebe, die uns in Jesus Christus zuteil geworden ist. Mindestens mit einem Gedicht aus den Vielen wollen wir die mystische Sehnsucht, die Solowjov nie verlassen hatte, erklingen lassen:

Das Auge der Ewigkeit¹¹ (Januar 1897)

„Du sollst keine anderen Götter haben neben Mir“

Als einziger von vielen tausend Sternen

Strahlt jener – dort!

Es zieht uns zu ihm hin durch weite Fernen,

Er lockt uns – fort.

Doch nein! Wozu? Die fernsten Himmelsauen

Sind ja so nah!

9 Vgl. *Sobranie sočinenij V. S. Solov'ëva* (Gesammelte Werke von V. S. Solowjov, Bd. 3). Brüssel 1966. 3–14, bes. 9.

10 *Filosofskie načala cel'nogo znanija in Sobranie sočinenij V. S. Solov'ëva* (Bd. 1), 349.

11 L. Müller / I. Wille (Hrsg.), *Solowjews Leben in Briefen und Gedichten*. München 1977, 255.

Du brauchst in jenes Auge nur zu schauen,
So bist du da.

Schaust du in dieses ew'gen Blickes Glänzen
– So nah!, so klar! –,
Wirst selbst du Herr des Reiches ohne Grenzen, –
Des Himmels Zar!

A. Chomjakov: Zur Wahrheit durch Liebe

In der Generation vor Solowjov ist Alexej Chomjakov (1804–1860) zu erwähnen, ein ebenfalls unkonventioneller Denker, der die Anfänge einer Laientheologie in Russland verkörperte. Bis dahin war es der Klerus, der die Theologie und deren Verbreitung betrieb. Aus einer Familie der Mittelschicht stammend, erbte Chomjakov von seinem Vater die Liebe für Bücher und die Wissbegierde, die Liebe zur Tradition, die Kirchlichkeit und eine tiefe menschliche Empathie hingegen von seiner Mutter.¹² Er spielte eine wichtige Rolle im früheren Slawophilismus der 1840/50er Jahre und blieb dessen lebenslanger Anhänger. Der Mathematiker, Maler, Poet, ehemalige Hauptmann der Kavallerie und ein Laie ohne einen offiziellen Stand in der Theologie, war nicht nur durch seine Kühnheit und sein außergewöhnliches Gedächtnis geachtet, sondern auch durch eine tiefe Frömmigkeit bekannt. P. Valliere identifiziert Chomjakov als einen „modernen Denker“, der Konzepte wie „Einheit“ und „Tradition“ gezielt mit dem Adjektiv „lebendig“ verbindet.¹³

Chomjakovs religiöse, intellektuelle und soziale Ideen lebten in der Realität der Kirche. Aus diesem Grund verfasste er wohl sein bekanntestes Werk *Die eine Kirche*¹⁴ primär für die orthodoxe Leserschaft in Form einer Katechese und gezielt auf Russisch (meistens publizierte er wegen der allgegenwärtigen Zensur in fremden Sprachen). Seine wiederkehrenden Themen sind Einheit und Liebe wie auch Liebe und Gebet, die sich organisch beeinflussen und verbinden. In der Kirche waltet das Gesetz der Liebe, daher ist sie „eine Kirche, die zwar ihre Doktrin hat, aber selber weder eine Doktrin noch eine Institution ist (...). Die Kirche ist ein lebendiger Organismus, ein Organismus von Wahrheit und Liebe, oder noch genauer: Wahrheit und Liebe als Organismus.“ Der letztere Satz gehört zu den zentralen Aussagen in Chomjakovs theologischen Werken.¹⁵

12 Als Kind spielte er oft mit Kindern von Bauern und sein früher Tod rührte von einer Ansteckung, als er Bauern während einer Choleraepidemie behandelte. Vgl. N. Zernov, *Three Russian Prophets. Khomiakov, Dostoevsky, Soloviev*. London 1944, 50.

13 Vgl. P. Valliere, *The Modernity of Khomiakov*, in: A. S. Khomiakov. *Poet, Philosopher, Theologian* (Bd. 2). Jordanville/NY 2004, 130–134.

14 *Cerkov odna in Pravoslavnoe Obozrenie* (Orthodoxe Rundschau), Moskau 1864.

15 Vgl. G. Samarine, *Préface aux œuvres théologiques de A. S. Khomiakov*. Hrsg. v. A. Gratieux. Paris 1939, 58.

Chomjakov bekämpfte keineswegs die Orthodoxe Kirche als Institution, sondern versuchte vielmehr die stärksten Aspekte des Christentums hervorzuheben. Unter diesen Aspekten versteht er zum Beispiel, dass „das erste, höchste und das vollkommenste [Gesetz] für einen rechtschaffenen Geist das Gesetz der Liebe sei“¹⁶ und betrachtete die menschliche Vernunft daher als eine Zwischenstufe zur wahren Erkenntnis. Unter Aufnahme einer Idee von I. Kireevskij, in dessen Ansicht Philosophie lediglich einen Übergang des menschlichen Intellekts aus der Sphäre des Glaubens zu den alltäglichen Anwendungen darstellt, kehrt Chomjakov gedanklich zu seinem Ausgangspunkt, zum Glauben, zurück und schließt somit den Kreis. Er weist auf die existenzielle Wahrheitssuche des Menschen hin, die nur in und durch Liebe erfolgreich sein kann:

„Liebe ist nicht ein uniformes Bestreben: Sie braucht, findet, erzeugt Echos und Gemeinschaft (*obščenie*), und sie selbst wächst, erstarkt und wird vollkommener durch Dialog und Kommunion (*obščenie*). Und so ist das Teilen der Liebe nicht nur förderlich, sondern völlig unvermeidlich, um die Wahrheit zu verstehen, denn ohne sie kann das Verständnis der Wahrheit nicht erlangt werden. Für das individuelle Denken nicht verfügbar, ist die Wahrheit nur für die Gesamtheit des Denkens zugänglich, einer Gesamtheit, die in Liebe verbunden ist. Dieses Merkmal unterscheidet scharf die orthodoxe Lehre von allen anderen: Vom Lateinischen, das auf der äußeren Autorität beruht, und vom Protestantismus, der in den Wüsten der intellektuellen Abstraktion die Persönlichkeit in die Freiheit entlässt. Was über die höchste Wahrheit gesagt wird, gilt auch für die Philosophie. Dem Anschein nach eine Errungenschaft von wenigen, in der Wirklichkeit ist sie die Schöpfung und [das] Eigentum aller.“¹⁷

Das lebendige Wahrheitsverständnis der Kirche weist auf eine existentielle Zusammengehörigkeit der Menschheit hin, denn der Mensch ist auf Beziehung und Gemeinschaft hin geschaffen. Der von Chomjakov geprägte Terminus *Sobornost'* bezeichnet ein Konzept der kirchlichen Kollegialität und der ekklesiologischen Einheit in einem.¹⁸

Erkenntnis und Vernunft finden bei Chomjakov ihre Erfüllung nicht trotz des Glaubens, sondern auf einer anderen Ebene gerade dank des Glaubens: „Für einen Christ ist Erkenntnis nicht das Werk eines forschenden Intellekts, sondern eines lebendigen, von Gnade erfüllten Glaubens“. Selbst wenn die Tradition, die Heilige Schrift und die guten Werke äußerlich sind, innerlich ist in ihnen, was sie verbindet und belebt: der Geist Gottes. Aus diesem Grund, beteuert Chomjakov,

16 *Po povodu otryvkov najdennykh v bumagach I. V. Kireevskogo*, in: *Polnoe sobranie sočinenij Alekseja Stepanoviča Chomjakova (Nach den Auszügen aus den Unterlagen von I. V. Kireevskij*, in: *Sämtliche Werke von Aleksej Stepanovich Chomjakov*, Bd. 1). Moskau 1900, 283.

17 Ebd.

18 Vgl. G. Piovesana, *Storia del pensiero filosofico russo (988–1988)*. Torino 1992, 109–110.

19 Vgl. *Cerkov odna in Polnoe sobranie sočinenij Alekseja Stepanoviča Chomjakova* (Bd. 2). Moskau 1900, 7–8.

„hat es [weder], noch wird es Widersprüchlichkeit in der Kirche geben, sei es in der Heiligen Schrift, in der Tradition oder in den Werken: Denn in allen drei ist Christus gegenwärtig, der Eine und Unveränderliche.“¹⁹ Fester Bestandteil jeglichen christlichen Lebens ist das Gebet: „Das gemeinsame Gebet ist das Blut der Kirche und die Verherrlichung Gottes ihr Atemzug. Wir beten im Geiste der Liebe nicht aus Gewinnsucht, [sondern] in der Freiheit der Kinder und nicht unter dem Gesetz eines Tagelöhners, der nach seinem Lohn verlangt. Wenn jemand fragt: ‚Welchen Nutzen bringt das Gebet?‘, beweist er seine eigene Unfreiheit. Wahres Gebet ist wahre Liebe.“²⁰

A. Bucharev: Gottes Sorge um die säkulare Welt

Ein bedeutender Erneuerungsschub der modernen russischen Theologie ging von einem Zeitgenossen Chomjakovs aus, der zumindest anfänglich der kirchlichen Hierarchie angehörte, Alexis Bucharev (1824–1871). Später, als Mönch, nahm er den Namen Fjodor an. Er stammte aus der Familie eines verarmten Dorfdiakons und wurde zu Studien an das Priesterseminar in Twer und anschließend an die Moskauer Theologische Akademie geschickt. Er absolvierte die Akademie mit 22 Jahren, mit hervorragenden Studienleistungen. Sogar der berühmte Metropolit Filaret von Moskau (1782–1867) wurde auf ihn aufmerksam und zu seinem Förderer. Es folgten verschiedene Lehraufträge in biblischer Geschichte, Griechisch und der Heiligen Schrift.

Während dieser Jahre begann er an seiner – von ihm als Lebenswerk betrachteten – Apokalypse zu arbeiten. Ab 1854 wurde er nach Kazan versetzt, um Theologie zu dozieren und wo „er von Anfang an bei den Studenten sehr beliebt war, weil sein ganzes Wesen von Liebe durchdrungen war.“²¹ Zu seiner größten Enttäuschung wurde die Veröffentlichung seiner Apokalypse 1862 untersagt. Dieses Ereignis ließ ihn um Entbindung aus seinen monastischen Gelübden bitten. Bucharev nahm die vollen Konsequenzen seiner Entscheidung an, in deren Folge er ein Leben in grosser Not bestreiten musste. Seine Entscheidung aber rührte aus einer tiefen persönlichen Welt- und Glaubensanschauung her.

Bucharev war seit langem an den Ereignissen der säkularen Welt interessiert, insbesondere an ihrer kulturellen, intellektuellen und geistlichen Entwicklung. In dieser Hinsicht war er ein Außenseiter, in seinen Intentionen oft missverstanden und sogar als naiv verspottet.²² Sein innigster Wunsch war, im menschlichen

²⁰ Ebd., 23.

²¹ Einführung in A. Bucharev, *O pravoslavii v otnošenii k sovremennosti* (Über die Orthodoxie in Bezug zur Gegenwart). Sankt Peterburg 1906, XII.

²² Vgl. A. Buchareva, *Alexander Matvejevič Bucharev (Archimadrit Fëdor): Iz materialov dlja biografii* (Aus den Materialien für Bibliografie), in: *Svobodnaja sovest'* (Freies Gewissen, Bd. 1). Moskau 1906, 14–15.

²³ Ebd., 3.

²⁴ *Perepiski s družjamy*, Moskau 1847.

Alltag jede Handlung und jedes Ereignis zu heiligen. Er erhoffte eine Übereinstimmung zwischen der Kirche und der säkularen Welt „in der gemeinsamen Aufgabe, das Leben als Ganzes zu heiligen.“²³ Diese Sicht war, gemessen an den Standards seiner Zeit, zu gewagt und innovativ. Bucharevs Theologie ist christozentrisch: Durch und in Christus offenbart sich die transzendente wie auch immanente Sorge Gottes für die Menschheitsfamilie. Christus ist das Lamm Gottes, der in sich Himmel und Erde versöhnte, als Er die Sünden der Menschheit auf sich nahm, und an dessen Beispiel die kenotische, selbst-opfernde, also wahre Liebe erkennbar ist.

In welchem Maße Bucharev die säkulare Welt achtete, ist aus seinen Briefen an Nikolaj Gogol' (1809–1852) ersichtlich. Bucharev kommentiert Gogol's *Korrespondenz mit Freunden*²⁴, ein zentrales Werk des späten Gogol', in denen der Autor, beargwöhnt von seinen Freunden und Bewunderern, sich zur Orthodoxen Kirche und deren Glauben bekennt und sie sogar als die Lösung für die sozialen Missstände in Russland erachtet. Bucharevs Antwort wird schließlich mehr zu einer eigenständigen Gedankenführung, die sich an den Inhalt der eigentlichen Korrespondenz stützt. Ähnlich wie Chomjakov, sieht auch Bucharev eine klare Verbindung zwischen Erkenntnis, Vernunft und Liebe:

„Der Zuhörer ist ein Schüler seines inneren Lehrers (...) und von der Liebe Gottes, die überall hinreicht und alles umschließt.“ Ein so aufmerksamer Schüler erhält die Fähigkeit, alles zum Guten zu wenden, „denn es gibt nichts, was man nicht zum Dienste Gottes verwandeln könnte.“ Je mehr sich ein Mensch so dem „erleuchtenden, alles durchdringenden Licht und Feuer dieser Liebe Gottes öffnet“, umso mehr wächst in ihm die Fähigkeit, seine Nächsten zu lieben. Der Umgang mit seinen Nächsten „wird zu einer Beziehung wie mit dem besten und wertvollsten Freund“.²⁵

Liebe ist (nicht) einfach

Die Erneuerung im russischen religiösen Denken ist nicht nur auf die hier vorgestellten Autoren beschränkt. Zusätzlich wäre eine lange Reihe großer und höchst kreativer russischer Denker zu nennen, ohne die die Fortsetzung dieser Öffnung undenkbar gewesen wäre: die Priester und Wissenschaftler Pavel Florenskij und Sergej Bulgakow, die Philosophen Nikolaj Berdjaev, Semjon Frank, Priester wie Nikolai Afanasjev, Alexander Schmemmann, und zahlreiche andere, wie z.B. Vladimir Losskij. Auch lässt sich nicht sagen, dass Erneuerung nur ausserhalb der Orthodoxen Kirche entstand, oder nur von ausserhalb der Kirche herrührte. Zum wesentlichen Element der Neuorientierung wurde die (Wieder-)Entdeckung der göttlichen Liebe in und für die religiöse Philosophie und deren grundlegende Rol-

25 Vgl. *Pis'mo pervoe (Erster Brief)*, in: Archimadrit Fëdor (A. M. Bucharev), *O duchovnych potrebnostjach žizni (Über die spirituellen Bedürfnisse des Lebens)*. Moskau 1991, 262–263.

le für die Theologie.²⁶ Sie wurde in Jesus Christus als kenotische, selbstopfernde Liebe einzig göttlichen Ursprungs offenbart (vgl. Phil 2,5–11).

26 Mehr zu diesem Thema in meinem Buch: J. M. Oravec, *God as Love. The Concept and Spiritual Aspects of Agape in Modern Russian Religious Thought*. Grand Rapids 2014.



Lesetipp der Redaktion

aus dem Online-Archiv:
www.geistundleben.de

Gerhard Podskalsky,
Östliche Tradition gegen Dialog mit dem
Westen? Zum Stand der theologischen
Diskussion in den orthodoxen Kirchen,
in: GuL 49 (1976), 457–460.